

Interview mit Nicola Samorì

vom 24.4.2013

Hospitalhof: Weshalb werden die Bilder in der Brenzkirche so hoch aufgehängt?

Nicola Samorì: Sechs Arbeiten in den Maßen 200x100 cm werden aus zwei Gründen in über drei Metern Höhe gehängt. Die Hängung interpretiert den Raum der Brenzkirche, indem sie die Leerflächen zwischen den Fenstern auf der linken Wand (beim Eintreten in die Kirche) wegnehmen und das Bild auf eine Entfernung vom Betrachter bringen, auch physisch. Diese verhindert den Körperkontakt des Besuchers oder des Gläubigen mit der dargestellten Form.

H.: Was verstehen Sie unter „Abtun der Bilder“?

N. S.: Die Entfernung der Bilder ist eindeutig inspiriert von der von Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, 1522 veröffentlichten Streitschrift „Von der Abtunung der Bilder“, in der die Notwendigkeit erörtert wird, Kultbilder aus Kirchen zu entfernen.

Seit einiger Zeit interessiere ich mich für die Art und Weise, wie Bilder des Glaubens, vor allem des Katholischen Glaubens, sich im Laufe der Zeit mit Zeichen überladen, die über ihren Kunstwert hinausgehen. In der Folge werden sie manchmal, wie im Fall von Karlstadt, zur Zielscheibe von Bilderstürmern.

In meiner Reihe der „Santi“, die jeweils zwischen den Ostfenstern des Kirchenraums positioniert sind, baut sich eine Spannung auf zwischen Bildern, die gleichsam plastisch von der Wand zu springen scheinen, und den reduzierten und nahezu beseitigten Formen. Letztere fangen an, weiß wie die Leinwand zu werden. Mein aggressiver Umgang mit Bildern ist nicht als Eintreten für deren „Abtunung“ zu lesen, nicht als Eintreten für deren Entfernung. Er lotet vielmehr die Frage aus, wie lange Bilder Angriffe auf sie aushalten, bis sie verschwinden.

Einige der Arbeiten in der Ausstellung arbeiten cholerische Gesten gegen den Körper heraus, besonders gegen das Gesicht. Es erscheint abgerissen oder vernichtet. Dennoch lebt das Bild weiter; es pulsiert und seine Energie übertrifft die der reinen Form.

Seit der Zeit von Karlstadt haben wir es in der Tat gelernt, eine verstümmelte Form sogar als Ausdruck einer lebendigen Kommunikation zu lesen. Auch ein perfektes Altarbild könnte dies nicht leisten.

Das versteht man gut, wenn man die beiden kleinen Arbeiten an der rechten Wand anschaut. Sie sind auf Augenhöhe gehängt und setzen zwei Ecce Homo-Versionen in einem tautologischen Prozess in Szene: das Leiden Christi und das Leiden der Malerei. Der gegeißelte und mit der Dornenkrone bestückte Körper Christi wird mit dem Körper der Malerei identifiziert. In einem Fall wird sie durch einen Riss im Gesicht angegriffen und im anderen Fall nach unten leblos, wie wenn der Körper der Malerei und das Bildnis Christi sich anstrengten, sich selbst aufrechtzuerhalten.

H.: Welche Bedeutung haben Bilder für Menschen? Was können Menschen von Bildern erwarten?

N. S.: Das Bild hat für den Menschen eine Trostfunktion. Es ist eine Brücke zwischen Mensch und Natur und eine Brücke zwischen den Menschen und seinem Unbewussten; es kann aber auch eine Brücke zwischen Mensch und dem Göttlichen werden.

H.: Werden Sie auf der diesjährigen Biennale in Venedig sein?

N. S.: Ich habe an der Biennale di Venezia 2011 teilgenommen. An der diesjährigen Biennale nehme ich nicht teil.

H.: Herr Samorì, wir danken Ihnen für das Interview.

Das Interview führte Nadja Brislinger.